

7. Die Zukunft der
deutschen Literaturgeschichte.

Die Geschichte der
deutschen Literaturgeschichte.

Die Zukunft der deutschen Literaturgeschichte.

Eine Krankheit des Geisteslebens unserer Zeit ist die Uebertreibung der Spezialistik. Hervorgegangen aus der das moderne Geistesleben beherrschenden darwinistischen Weltanschauung, in engem Zusammenhange mit den Gesetzen der Anpassung und der Auslese, welche, auf das geistige Gebiet übertragen, den Gewinn genauester und festester Resultate, die größtmögliche Sicherung des geistigen Besitzes bei Beschränkung des Individuums auf ein möglichst enges Gebiet lehren, mußte die Spezialistik doch bei der Uebertreibung, mit welcher sie auf allen Gebieten der Kunst und Wissenschaft geübt wurde, bald zu einer gewissen Zusammenhangslosigkeit von Natur aus naheliegenden Disziplinen, zu einer Ueberhäufung mit wertlosem Kleinmaterial, zu einer Ueberschätzung des Wertes der geistigen, für den Zusammenhang des Ganzen wenig bedeutenden Einzelercheinungen führen, über der die Erforschung der großen, die Allgemeinheit regierenden Gesetze in den Hintergrund gedrängt wurde. Indem z. B. die Mehrzahl der Aerzte sich zu Spezialisten für gewisse Einzelorgane ausbildete, wurde der Kranke, dem dasselbe Leiden zwei Organe zu gleicher Zeit ergriff, auf die oft verschiedenen Methoden folgenden Behandlungen mehrerer Aerzte angewiesen, da jeder der letzteren nur „sein Organ“

behandeln wollte, und dieser Mangel an Einheitlichkeit wurde durch die erhöhte operative Geschicklichkeit der Spezialisten keineswegs ausgeglichen. Wie sich jedoch neuerdings, durch Dubois-Reymond u. A. angeregt, eine freiere und fortgeschrittenere Auffassung der darwinistischen Weltanschauung Bahn bricht, welche die geistvollen Excentricitäten Häckels weit hinter sich läßt, so hat sich auch in der oben angedeuteten Richtung eine Gegenbewegung eingestellt, welche dem Ueberwuchern der Spezialistik steuern, die Wissenschaft und die Kunst ferner nicht mehr in tausend Einzelteile zerreißen lassen will, sondern auf ein geschlossenes Vorgehen aller Glieder nach den großen Zielen hinstrebt.

Wie zu allen Zeiten zwischen den einzelnen Ausstrahlungen des geistigen Lebens der Menschheit ein inniger Zusammenhang bestanden hat und die großen, die Strömungen und Gegenströmungen leitenden Grundideen in allen Buchten ihre Wellen geworfen haben, so spiegelt sich die eben gekennzeichnete Bewegung auch in der literaturgeschichtlichen Forschung unserer Zeit wieder.

Es lassen sich in der modernen deutschen Literaturgeschichtschreibung seit Wachler, Menzel, Gervinus außer vielen Neben- zwei Hauptströmungen unterscheiden. Die ältere, deren Eintritt noch vor die oben angedeutete Periode fällt, geht vor allen Dingen auf die möglichst vollständige Anhäufung, Sichtung und Gruppierung des Materials aus. Die Literatur wird als das Ergebnis des Schaffens geistig thätiger Männer und Frauen betrachtet, die möglichst vollständige Aufzählung der Dichter und ihrer Werke wird angestrebt. Das Gesamtchaffen jedes Dichters sowie seine Hauptwerke werden nach den allgemein gültigen Regeln der Aesthetik beurteilt, die literarische Physiognomie eines jeden wird nachzuzeichnen versucht,

die gleichzeitig lebenden Schriftsteller ähnlichen literarischen Charakters werden zu Gruppen vereinigt und als Schule gemeinsam beurteilt, ihre Vorzüge wie ihre Schwächen, ihre Ähnlichkeiten und Unterschiede erläutert. Die Entdeckung eines verschollenen Dichters, einer bisher unbekannten Schrift eines bekannten heißt eine wissenschaftliche That. Wo zwischen den einzelnen Dichtern, oder Gruppen derselben oder verschiedener Zeiten literarische Beziehungen und Anknüpfungen offenkundig sind, z. B. zwischen den Minne- und den Meistersängern, werden dieselben dargelegt. So stellt sich diese Richtung der Literaturgeschichtschreibung in der Hauptsache als kritische Bibliographie dar. Als ein besonderes charakteristisches Beispiel wäre vielleicht Gödke's „Grundriß“ zu nennen, ein hinsichtlich der Vollständigkeit wie der übersichtlichen Anordnung des Materials gleich vortreffliches Buch.

Ein wenig später als diese trat die sozialistische Strömung hervor. Man empfand, daß es mit der ursprünglichen deduktiven Methode nicht mehr vorwärts wolle, welche eine Charakteristik der Literatur und ihrer Strömungen auf Grund vorher gefaßter allgemein ästhetischer Anschauungen geben zu können vermeinte, und daß beurteilende Beschreibung und Aneinanderreihung noch nicht Literaturgeschichte sei, daß zu einer Charakteristik der Literatur aus ihren Quellen heraus bloße Bücherkenntnis nicht genüge. Man legte immer größeren Wert auf den Zusammenhang des Schaffens mit dem Leben der Dichter und auf die Kenntnis des letzteren. Man suchte das Entstehen eines Kunstwerks, eines Dichtercharakters aus seiner Zeit zu entwickeln und erforschte die Quellen, aus denen der Dichter seine Stoffe geschöpft, die Vorbilder, nach denen er gearbeitet. Man verglich, wie andere Dichter, andere Zeiten den gleichen Stoff oder ähnliche aufgefaßt und behandelt. Nicht mehr das Stu-

dium der Werke erschien als Hauptsache, sondern das ihres Lebens, der Briefe und Urkunden, der Tagebücher und Vorbilder. Der Dichter und seine Werke schienen schließlich nicht mehr um ihrer selbst willen da, sondern um ihrer Ausleger und Beurteiler willen, nicht die Freude am Kunstwerk war die Hauptsache, sondern die Analyse desselben, der Literaturhistoriker verwandelte sich in einen Profektor. Es gab keine Literaturgeschichte mehr, es gab nur noch literarische Philologie zum guten Teil war die deutsche Literaturgeschichte zur Germanistik geworden. Die Fülle des Stoffes wuchs bei solcher Behandlungsweise von Tag zu Tag denn es gab für diese Auffassung nichts Unbedeutendes und Wertloses, da die Untersuchung, die Methode Selbstzweck geworden war. Und da der Einzelne unmöglich diese Fülle der Detailstudien übersehen und beherrschen konnte, so trieb schnell das literarische Spezialistentum seine Blüten; beinahe jeder Literaturhistoriker wählte sich eine Periode aus, in der er sich ganz heimisch machte; über die er Jahr aus, Jahr ein schrieb und dozierte, ja Manche gingen in der Vereinzlungssucht noch weiter und beschränkten sich auf einen einzigen Dichter oder Dichterkreis, ohne zu empfinden, daß ihnen darüber der Zusammenhang mit der Gesamtliteratur, die Fähigkeit verloren ging, den Wert des Einzelnen für die gesamte Kunst, die Beziehung des Einzelnen zu den gleichzeitigen ähnlichen Erscheinungen des Lebens zu verstehen. Das Geheimnis des überraschend schnellen und weiten Umsichgreifens dieser wissenschaftlichen Strömung lag eben darin, daß sie wie keine zweite dem talentlosen, der großen Anschauungen und Ideen entbehrenden, aber unermüdlichen Fleiße Gelegenheit gab, sich zu zeigen und für etwas zu gelten: wie dies zu allen Zeiten der Fall war, in denen die bloße Technik die Herrschaft hatte.

Thatsache ist, daß auch diese Strömung schon heute in das Unterwasser gedrängt ist und einer anderen hat weichen müssen, welcher voraussichtlich die nächste Zukunft gehört. Die Uebertreibungen einzelner Anhänger der ersteren, welche aus der Literaturgeschichtsforschung beinahe nur ein Studium von alten Wäszzetteln und Briefen berühmter Männer machten, haben der ganzen Richtung das Grab gegraben, so viel Gutes dieselbe auch durch die genaue Erforschung des Details geschaffen. Jede Nationalpoesie ist nicht bloß das Werk der Fantasie der einzelnen Dichter, auch nicht bloß eine notwendige Erscheinung ihrer Zeiten; ein inniger Zusammenhang besteht zwischen der dichterischen Fantasie und den Erscheinungen, dem Leben der Zeiten: politische, soziale, Kulturgeschichte, Philosophie, Rechtsanschauung, Kunst und Literatur standen zu jeder Zeit im engsten Zusammenhange, ein richtiges und vollkommenes Erkennen und Beurteilen der einen ohne die Betrachtung der gleichzeitigen Bestrebungen in den anderen ist nicht möglich. Dieselben Zeitströmungen treten auf allen jenen Gebieten des öffentlichen Lebens gemeinsam auf, Fortentwicklung und Reaktion machen sich auf allen Gebieten gleichzeitig bemerkbar. So stellt sich die Idee der Renaissance auf allen Gebieten des Lebens in ähnlichen Formen dar, so zeigt sich im Rococo die Anlehnung an das Vorbild Chinas so gut in der Politik, dem Anwachsen der Beamtenherrschaft, des Mandarinentums, wie im architektonischen Pagodenstil und in der Herrschaft des Popses. Ähnliches gilt von der klassifizierenden, von der romantischen Periode. Georg Brandes hat die letztere in seinem Werke über die „Hauptströmungen in der Literatur“ besonders gut charakterisiert. Heute ist es der Realismus, der sich in dem Vorwalten der sozialen Frage, der Herrschaft der Technik, der Naturwissenschaft, den Bildern Wereschagin's und der fran-

zösischen Schule, den Werken Ibsens, Zolas und der neuen deutschen Literatur gleichzeitig ausprägt. Die eine Richtung der Literaturgeschichtschreibung der Zukunft wird also die Literatur einfach als einen Zweig der Nationalgeschichte betrachten und behandeln. Die Art, wie Treitschke dieses Problem in seiner „Deutschen Geschichte“ gelöst hat, dürfte auf lange Zeit hinaus mustergiltig bleiben. So wenig man auch im Einzelnen mit Treitschke's Urteilen übereinstimmen mag, muß man doch seine Methode bewundern, die literarische Entwicklung im engen Zusammenhange mit der politischen und sozialen, wissenschaftlichen und künstlerischen darzustellen. Auch an Versuchen, dem Problem von der entgegengesetzten Seite unter demselben Gesichtspunkt beizukommen, hat es nicht gefehlt. In seiner „Geschichte der deutschen Nationalliteratur des neunzehnten Jahrhunderts“ stellt Ludwig Salomon die literarische Entwicklung in den Mittelpunkt und sucht den Zusammenhang der einzelnen Abschnitte mit den gleichzeitigen Phasen der nationalen politischen Fort- oder Rückschritte nachzuweisen.

Aber der Charakter einer Zeitepoche tritt nicht bloß in den Lebensausstrahlungen einer Nation zu Tage, sondern gleichzeitig im Leben alles oder vieler Nationen, bei einer jeden ihren nationalen, angeborenen Charaktereigentümlichkeiten gemäß, eigenartige Erscheinungen und Bildungen hervorbringend. Es giebt kaum einen größeren geistigen Genuß als nachzuspüren, wie verschieden sich der Gedanke der Renaissance, des Rococo, der Aufklärung bei den verschiedenen Nationen ausprägt, zu welchen Bildungen er sich mit den verschiedenen Nationalcharakteren mischt. Das Cinquecento und die Blüte der Kunst in Italien; der Humanismus in Deutschland, auf dessen Schultern sich die Reformation erhebt, die Kunst, der Freiheitskrieg der Niederlande, die Elisabethanische Epoche in England,

ist es nicht eine Kraft, welche in allen diesen Bewegungen lebt? Und welch herrliche Aufgabe für den Kulturhistoriker und seine Verbündeten, den Kunst- und Literaturgeschichtsschreiber, die gleichzeitigen Erscheinungsformen großer Zeitgedanken und ihre Umbildungen unter dem Einfluß der Nationalcharaktere bis in die Einzelheiten zu untersuchen und in lebendigen, farbenreichen Gemälden darzustellen! Tausend Beziehungen zwischen dem einen Volke und dem andern, die man vorher kaum geahnt, treten dann plötzlich klar vor das Auge, tausend feine Fäden schlingen sich von einer Nation zur andern, von einer Generation, einer Epoche zur späteren oder zurück, und das Verhältnis zwischen Einheit und Mannigfaltigkeit im Geistesleben erscheint in neuer Beleuchtung. Carrière, Hettner, Brandes, Adolf Stern, haben den Entwicklungsgang der Kunst oder einzelner Künste zu gewissen Zeiten unter diesem Gesichtspunkte aus betrachtet und zum Teil selbst den bekanntesten Thatfachen auf diese Weise neue Reize verliehen. Doch noch fehlt die vollendete Darstellung auch nur einer der zahlreichen Stilepochen; denn jede neue ihre Zeit mit sich fortreißende Strömung ruft auch einen neuen Kunststil hervor, noch ist, was bisher nach dieser Richtung geleistet worden, nur der Anfang dazu, wenn auch, wie z. B. in Carrières gewaltiger Geschichte der Kunst im organischen Zusammenhang der Kulturentwicklung ein mächtiges Fundament. Da sich jedoch die moderne Wissenschaft immer mehr dieser Richtung zugewendet, so ist zu hoffen, daß dieser Teil der vergleichenden Kunst- und Literaturgeschichte bald zu herrlicher Entwicklung gelangen wird. Die Fähigkeit des Deutschen, sich in fremde Anschauungen und Empfindungskreise einzuleben, die anderen Nationen nicht in diesem Maße verliehen ist, wird ihn hierbei kräftig unterstützen.

Schon längst wissen wir, daß es reine National-
literaturen in Kulturländern so wenig mehr giebt als
Bevölkerungen von reiner Rasse. Notwendigerweise
auf den Verkehr mit einander, den gegenseitigen Handel
und Austausch angewiesen, richteten die Kulturvölker
auch schnell einen geistigen und künstlerischen Tausch-
handel unter einander ein. Eines gab dem andern
von seinen poetischen Motiven, eines entlehnte dem
andern poetische Figuren, ein Dichter feuerte durch
seine Werke im Nachbarlande andere zur Nachahmung
an. Bei dem für alles Fremde empfänglichen Sinne
des Deutschen, der wohl in den Bodenverhältnissen
Germaniens seine Begründung findet, welche den Ger-
manen schon im ersten Jahrhundert vor Christi Ge-
burt zwangen, außerhalb seines Vaterlandes in reicheren
Ländern Sitz und Nahrung zu suchen, bei dem uns
angeborenen Wandertriebe ist es natürlich, daß wenige
Literaturen so stark unter dem Einfluß des Auslandes
standen wie die deutsche. Das Christentum und die
Antike, Frankreich, Italien, Spanien, England, Nord-
amerika, in neuerer Zeit Skandinavien und Rußland,
haben fördernd, umgestaltend oder hemmend in die-
selbe eingegriffen und wirklich germanisch ist von
allen poetischen Gattungen nur die Lyrik, und auch
diese nur zum Teil geblieben. Der Römische mit
seinem gefestigteren Nationalbewußtsein hat seine Lite-
raturen ohne Schaden für deren Mannigfaltigkeit
reiner zu erhalten gesucht, ohne sie doch von allen
fremden Einflüssen frei halten zu können. Am inter-
essantesten stellt sich das Problem, wo ein Land nach
und nach der Gegenstand der Eroberung verschiedener
nicht oder nur entfernt verwandter Nationen gewesen
ist, wie z. B. Großbritannien. Das ist es, was eine
nach dieser Methode geschriebene Literaturgeschichte,
wie Taine's „Geschichte der englischen Literatur“, so
außerordentlich anziehend macht. Neben dem Studium

der Strömungen ist es besonders das Studium der fremden Einflüsse, dem eine große Zukunft winkt. In der deutschen Literaturgeschichte wird diese Behandlungsweise vermutlich zu den interessantesten und überraschendsten Ergebnissen führen, und einzelne Erscheinungen, ja ganze Epochen, wie z. B. die Sturm- und Drangzeit, vielleicht in ganz neuem Lichte erglänzen lassen. Zunächst müßte untersucht werden, was in der deutschen Literatur wirklich germanisch ist, was davon jedem einzelnen deutschen Volksstamm zufällt, dann müßten die Einwirkungen jeder einzelnen fremden Nation im Zusammenhang aufgezeigt und genau festgestellt werden, was wir unverändert herübergenommen und was der Nationalgeist sich nur angepaßt hat.

Man würde bei solchen literarisch-chemischen Untersuchungen in allen Literaturen bedeutende Reste finden, welche sich nicht weiter auflösen und zurückführen ließen, deren Einzelheiten aber große Uebereinstimmungen und Aehnlichkeiten unter einander aufwiesen. Schon längst ist es bekannt, daß der ganze thatsächliche Gehalt der epischen und dramatischen Poesie aller Länder auf gewissen überall wiederkehrenden Grundgedanken und Urmotiven beruht, die in immer neuen Zusammensetzungen überall auftauchen. Diese literarischen Ur-elemente sind entweder bei den einzelnen Völkern unabhängig von einander entstanden oder auf eine gemeinsame Urquelle zurückzuführen. Ebenso schön als wahr sagt hierüber Dilthey: „So walten in den Werken der dichterischen Einbildungskraft psychologische Gesetze. Wie diese Werke aus dem Gefühl gestaltet sind, so erregen sie es wieder. Daher ist jede wahre Dichtung eine mächtige Lebendigkeit, aber für den Verstand unfassbar, inkalkulabel sagt Goethe. Sie stellt nicht eine Idee dar, wie schulmeisterliche Poetik annimmt, aber sie entsteht nach Gesetzen. Und aus dieser Gesetz-

mäßigkeit, mit welcher die Einbildungskraft in dem Dichter wirkt, folgt, daß sie das Typische, das Idealische hervorbringt. Wir finden schon Trauer und Wahnsinn mit merkwürdiger Regelmäßigkeit an Sensationen und innere Zustände stets bestimmte Bilder gebunden, welche jene Zustände deuten, erklären und darstellen. Eine Art von armen, verkümmerten Symbolen. Man könnte den Kreis dieser typischen Bilder beschreiben. Reich und gesetzmäßig entfalten sich aber in der Menschheit die großen, festen Symbole des Mythos, der Metaphysik, der Poesie. Und wenn das Leben dieser Erde erstarrte, und irgendwo entstünde neue Menschheit aus denselben Keimen: es würde wieder dieselbe beschränkte Zahl von Motiven, Situationen und Typen entstehen, das Wesenhafte von Faust, Richard, Hamlet, Don Quixote müßte sich wiederholen, von Neuem sähe man den bescheidenen Jüngling, Wilhelm Meister oder Copperfield — er hat noch viele Namen — sich aus einfachen Anfängen durch widrige Verhältnisse zur Freiheit des Lebens emporarbeiten: denn das ist doch unsere moderne Ilias und Odyssee. Dies Alles müßte wiederkehren, denn dieselben Gesetze beherrschen überall die Einbildungskraft und die Natur des Menschen. Glücklich, wer in ihrem Studium leben darf.“ Nun findet sich, abgesehen von jenen autochthonen Urelementen der Nationalliteraturen, der größte Teil des allen gemeinsamen Ideen- und Figurenschatzes bereits in der ältesten Poesie, der indischen — ein neuer Beweis für die Richtigkeit der Dilthey'schen Annahme von der Naturnotwendigkeit der Poesie in ihrer jetzigen Gestalt. So weiß wohl jedermann, daß der anscheinend so echt moderne Stoff von Dumas Kameliendame sich bereits im Indischen findet. Und sind nicht z. B. Rätchen von Heilbronn oder Griseldis nur nationalisierte Umwandlungen der indischen Figur Sawitris? Drei Hauptströmungen

scheinen von Indien ausgegangen zu sein, welche das vorhandene poetische Material mit auf die Reise nahmen und jede für sich wieder in kleine Kanäle verteilten: die arische, die semitische und die ostasiatische (chinesisch-mongolische). Von Zeit zu Zeit stoßen Kanäle des gleichen Systems mit solchen des anderen zusammen, Kanäle des gleichen Systems kreuzen sich und Sammelbecken entstehen, in denen der ganze alte Besitz in neuer Gestaltung wieder zusammengefloßen zu sein scheint. Solche literarische Sammelbecken sind die großen Fabulisten, wie Boccaccio, Shakespeare, Hans Sachs. Es läßt sich kaum ein größerer wissenschaftlicher Genuß denken, als die Wanderungen jener Urmotive durch die Jahrtausende und Nationen zu verfolgen, zu untersuchen, wie jedes Volk, jeder Poet dieselben seiner Individualität gemäß verändert hat, oder zu betrachten, wie selbstständig an den entferntesten Ecken der Erde die gleichen Motive aus dem Boden sprießen, wie vielfach die gleichen Blumen und Bäume, und doch wie diese unter dem Einfluß der verschiedenen Klimate, durch Zeichnung oder Größe verschieden. Diese Untersuchungen zu fördern und abzuschließen ist die schönste, wenn auch schwerste Aufgabe der Literaturgeschichtschreibung der Zukunft: eine vollkommene Darstellung der poetischen Urmotive der Menschheit in ihren Wanderungen und Wandelungen das lohnende Ergebnis. Es hat nicht an bedeutenden Vorarbeiten in dieser Richtung gefehlt. Bensens berühmte Einleitung zum Pantchatranta, der großen indischen Fabelsammlung, Marcus Landaus bienenfleißige „Quellen des Dekameron“ — eine Reihe von Einzeluntersuchungen Grisebachs, Weilens und Anderer bilden einen vielversprechenden und rühmlichen Anfang. In Max Kochs „Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte“ finden die modernen Bestrebungen rege Förderung.

Natürlich wird die Erreichung der im Vorausstehenden kurz angedeuteten Ziele nur möglich sein bei der vollkommensten und genauesten Beherrschung des Materials und diese zu beschaffen wird nach wie vor Aufgabe jener Richtungen sein, welche wir im Anfang gekennzeichnet haben, der Bibliographie, von der sich die ästhetische Kritik ganz loslösen dürfte, und der literarischen Philologie. Die neuere Literaturforschung verlangt selbstschöpferische, induktive, synthetische Talente, die auch dem poetischen Genius nachzuempfinden verstehen, die rein analytische Begabung wird darum der Wissenschaft auch in Zukunft nicht verloren gehen, sie wird sich nur mit dem Plätze begnügen müssen, der ihr um ihrer zwar notwendigen aber doch erst an zweiter Stelle stehenden Leistungen willen zukommt.

Der Gedanke Goethes von der Weltpoesie hat sich, wie schön er auch an sich ist, als undurchführbar erwiesen, weil seine Ausführung in vollem Umfange, zumal bei einem das Fremde schon an sich dem Einheimischen vorziehenden Volke wie dem deutschen, schließlich aus rein quantitativen Ursachen zu einer Lähmung und Unterdrückung der nationalen Eigenart in der Poesie und damit zu einer Verflachung derselben führen müßte. Um so fester wird die Zukunft den Gedanken einer Weltliteraturforschung im Auge behalten, denn im Gegensatz zur produktiven Kunst kann die Wissenschaft nur um so größeren Vorteil und Ruhm ernten, je weiter sie sich das räumliche Gebiet ihrer Interessen, das sie behandeln will, steckt; und das Endziel dieser Forschungen wird die Lösung des schwierigsten aller Probleme sein: die Erkenntnis der Gesetze der menschlichen Fantasie.
